

Gedanken zum Sonntag Rogate „Vom Bitten und Beten“

„Rogate!“ – „Bittet!“ - so wird dieser Sonntag genannt. „Bittet, so wird euch gegeben.“, sagt Jesus im Lukas-Evangelium. „Du musst erst ‚Bitte, bitte!‘ sagen, bevor du etwas bekommst.“, bringen manche Eltern ihren Kindern bei. Ist das so? Werden uns unsere Wünsche erfüllt, wenn wir nur inständig darum bitten?

Viele Menschen haben drängende Bitten und erleben nicht, dass sie ihnen erfüllt werden. Vor allem, wenn es um Leben und Tod geht, um Heilung, um Existenzängste, dann reicht einfaches Bitten oft nicht aus. Hilft dann nur noch Beten? Auch wenn wir letztlich unsere Bitten Gott anvertrauen, in der Hoffnung, dass sie erhört werden, laufen wir Gefahr, dass wir enttäuscht werden. Denn es gibt keine automatische Gebetserhörung.



Bild: Caspar David Friedrich-Mönch am Meer

Wir werden immer wieder damit konfrontiert, dass unsere Bitten und Gebete nicht erfüllt werden. Wenig hilfreich sind dann Äußerungen wie: „Dann hast du eben nicht genug gebetet!“ Sollten wir dann vielleicht doch eher nach der Prämisse leben: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“? Scheinbar passt der Glaube an ein höheres Wesen, das unsere Geschicke lenkt und sich von Gebeten erweichen lässt, nicht mehr in unsere aufgeklärte Zeit.

Die Frage, wie Verstand und Glaube zueinanderpassen, wird allerdings nicht erst seit der Neuzeit gestellt. Bereits in biblischen Zeiten wurde versucht, Gottesglaube mit menschlicher Weisheit zusammenzubringen, Frömmigkeit mit Lebenserfahrung. Im Predigttext wird dies am Beispiel Gebet deutlich.

Der Abschnitt ist nicht in allen Bibeln zu finden, denn er steht im Buch Jesus Sirach. Diese Schrift gehört zu den „Apokryphen“, Werken, die weder im Alten noch im Neuen Testament fest verankert wurden. Zeitlich und thematisch haben sie ihren Sitz in der Übergangszeit der beiden Bibelteile.

Der Predigttext beschäftigt sich mit der Frage, warum Gebete offensichtlich nicht (sofort) erhört werden. Dabei haben doch gerade die Ärmsten der Armen, die Witwen und Waisen, die Unterdrückten und Ausgegrenzten ernsthaft Grund zu bitten und zu klagen. Aber erhört Gott ihre Bitten? Führt er ihnen nicht sogar zusätzliches Leid zu, indem er sie übersieht und dadurch verachtet? Darauf gibt Jesus Sirach im 35. Kapitel seiner Schrift folgende Antwort:

*Gott hilft dem Armen ohne Ansehen der Person
und erhört das Gebet des Unterdrückten.*

*Er verachtet das Flehen der Waisen nicht
noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt.*

*Laufen ihr nicht die Tränen die Wangen hinunter,
und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den,
der die Tränen fließen lässt?*

*Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an,
und sein Gebet reicht bis in die Wolken.*

*Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken,
doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost,
und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt
und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält.*

(Jesus Sirach 35, 16-22a)

Der Verfasser greift die menschliche Erfahrung auf, dass Bitten augenscheinlich unerhört bleiben. Schwere Lebenssituationen lösen sich nicht einfach in Wohlgefallen auf, indem um Besserung gebetet wird. Wer so eine Enttäuschung erfährt, kann sich tatsächlich missachtet fühlen, nicht nur von denen, die für ihr Leid verantwortlich sind, auch von denen, die sie mitleidig, aber untätig ansehen, und nicht zuletzt von Gott selbst, der scheinbar nicht auf die Bitten reagiert.

Jesus Sirach versucht, die Verzögerung der Erfüllung durch den weiten Abstand zwischen den Menschen und Gott zu erklären. Das Gebet müsse erst durch die Wolken dringen. Vielleicht ist dies eine kindliche Vorstellung: wir hier unten und Gott da oben im Himmel. Sie veranschaulicht allerdings sehr gut den weiten Abstand, der zwischen Mensch und Gott wahrgenommen werden kann. Doch oft ist es keine räumliche Distanz. Viele andere Umstände können für uns Gott in weite Ferne rücken. So können wir mit unseren Gedanken so mit uns selbst beschäftigt sein, dass wir Gottes Nähe gar nicht wahrnehmen. Vielleicht wollen wir auch gar nicht, dass er in unserem Alltag eine Rolle spielt. Denn dann müssten wir unser Leben ändern. Wir selbst verfrachten Gott in den Himmel, wo er keinen Schaden anrichten kann, aber auch keinen Nutzen bringt. Provokant gefragt: Was würde sich bei uns verändern, wenn wir davon ausgehen, dass Beten hilft? Wenn wir glauben können, dass Gott uns nah ist und unsere Bitten ernstnimmt, was wäre dann?

Wir würden vielleicht unsere Gebete anders formulieren. Vielleicht müssten wir jedes Wort auf die Goldwaage legen, zumindest intensiver darüber nachdenken.

Der banal anmutende Wunsch nach dem berühmten „Sechser im Lotto“ würde konkreter gefasst. Was steht denn hinter der Bitte um den Lottogewinn? Vielleicht geht es um das Ende einer finanziellen Notlage oder um die Sehnsucht, einen wunderschönen Urlaub zu erleben. Es kann darum gehen, beengten Wohnverhältnissen zu entfliehen oder sich neue berufliche Perspektiven zu ermöglichen. Auch der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung oder der Gedanke, anderen etwas Gutes tun zu können, kann hinter der Bitte nach Geldsegen stehen. Und so können wir uns bei jedem Gebetsanliegen fragen, was der tiefere Sinn hinter der Bitte ist. Auch wenn wir selbst keine Antwort darauf haben, können wir davon ausgehen, dass Gott tiefer blickt und selbst unser Seufzen als Gebet versteht.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass bereits das Formulieren von Bitten schon neue Sichtweisen eröffnen kann. Was ist mir so wichtig, dass es mir zur Herzensangelegenheit wird? Was liegt mir so am Herzen, dass ich es Gott anvertrauen möchte? Im darüber Nachsinnen können sich Bitten auch verändern. Und manchmal eröffnen sich schon während des Gebets, im Gespräch mit Gott, Lösungsansätze. So hat das Beten an sich bereits eine wichtige Funktion, ohne gleich davon ausgehen zu müssen, dass jeder Wunsch auch erfüllt wird.

Beten und Bitten gehört allerdings nicht nur ins stille Kämmerlein. Miteinander und füreinander Beten schafft eine Verbindung zu anderen, es vernetzt. Als ich im letzten Jahr sehr krank war, hat es mir gutgetan, zu wissen: Es gibt viele Menschen, die an mich denken, die für mich beten. Ich fühlte mich getragen. Somit hat Beten auch eine solidarische Ebene. Wenn wir im Gottesdienst für andere beten, dann wird auch auf Missstände aufmerksam gemacht. Trauer und Leid werden benannt, Ungerechtigkeit beim Namen genannt. Indem wir all das vor Gott bringen, kann sich auch etwas bei uns verändern. Wir werden sensibler für unsere Mitmenschen - weltweit. Und wenn Unrecht zur Sprache kommt, kann ein Heilungsprozess in Gang gesetzt werden. Vielleicht entdecken wir auch eigene Handlungsspielräume, um Leid zu mindern.

Nun beten wir allerdings auch immer wieder zu den gleichen Themen: Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Es ist scheinbar doch ein langer Weg, bis unsere Bitten um eine bessere Welt erhört werden, von Mensch zu Mensch und von der Erde bis in den Himmel. Doch Jesus Sirach geht davon aus, dass sich Geduld auszahlt. Deshalb sollen wir im Beten nicht nachlassen. Es kommt vor, dass sich unsere Bitten auch ganz anders erfüllen, als wir erwartet haben. Und im Rückblick können wir vielleicht erkennen, dass es gut war.

Wichtig bleibt, Gott nicht in den fernen Himmel und die Bedeutungslosigkeit abzuschieben. Wir dürfen ihm etwas zutrauen. Dann spielt Gott eine wichtige Rolle in unserem Leben und er bringt Menschen miteinander in Verbindung, nicht nur die, die an ihn glauben. Gott hilft!

Eine gesegnete Zeit wünscht Ihnen

Ihr Pfar-
rer Wolf-
gang
Löber-
mann

